

Dein Reich komme!

Monatshefte
herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Christus, der Anfänger u. Vollender	225	Bericht aus der Arbeit	241
Licht im Fernen Osten	228	Glaubens- und Missionskonferenz	247
Das Evangelium in Australien	232	Geschäftsbericht	251
Urteil über Evangeliums-Christen	235	Nachrichten aus Rußland	

4. Jahreskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“ Schweizerzweig

vom 25. bis 27. September 1937 in der Französischen
Kirche zu Bern (Chorkapelle)

Konferenz-Programm

Samstag, den 25. September

- 15 Uhr **Chorkapelle der Französischen Kirche:** Begrüßungsversammlung.
Jahres- u. Rechnungsbericht. Kurze Worte auswärtiger Freunde.
20 Uhr **Chorkapelle der Französischen Kirche:** Vortrag von Dir. Krocker,
Bernigerode. Thema „Gott und die Autorität seines Wortes“.

Sonntag, den 26. September

- 9.30 Uhr **Pauluskirche:** Festgottesdienst. Predigt: Pfarrer Pfister, Bern.
15 Uhr **Chorkapelle der Französischen Kirche:** Ansprache von Prinzessin
Lieven. Ansprache von Gerhard Fast (Flüchtling aus Sowjetruß-
land). Kurze Worte anderer Freunde.
20 Uhr **Französische Kirche:** Bericht über eine Reise durch die Ukraine und
Polen. Miss.-Insp. Pastor Jack und Miss.-Insp. Achenbach.

Montag, den 27. September

- 9.30 Uhr **Chorkapelle der Französischen Kirche:** Vortrag von Pfr. Pfister,
Bern „Gott in der Geschichte“.
15 Uhr **Im Haus „Innere Enge“ Bern:** Vortrag von Direktor Krocker.
Thema „Daniel als Soldat der göttlichen Offenbarung“.
20 Uhr **Chorkapelle der Französischen Kirche:** Schlußversammlung. An-
sprachen von den Herren Missions-Insp. Pastor Jack, Miss.-
Insp. Achenbach, G. Fast.
Bei sämtl. Veranstaltungen singt man aus dem Kirchengesangbuch.
-

Gemeinsame Mahlzeiten: Samstag, Sonntag, Montag 18.30 Uhr und Sonntag
12.30 Uhr im Hotel Kreuz, Zeughausgasse, Bern.

Alle die Konferenz betreffenden Fragen beantwortet auf Wunsch Fräulein
A. Simon, Bühlstraße 53a, Bern. Telephon 26.175.

Nachrichten aus Rußland.

Verschärfung der antireligiösen Verfolgung.

Die Nachricht von der Verhaftung zahlreicher Priester im fernen Osten, in der Ukraine und in der Gegend von Moskau bestätigt sich. „Tichojosejans-laja Swesda“ meldet, daß in Chabarowsk, Blagowestschensk, Tschita und Irkutsk 200 Priester verhaftet worden sind. Der Metropolit Kirill von Sajan ist zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt und orthodoxe Priester, die ihn besuchten, sind verhaftet und nach Sibirien verschickt worden.

Die Spowjet-Gewerkschaften, deren Netz das ganze Land bedeckt, haben Befehl empfangen, am Kampf gegen das Christentum aktiv teilzunehmen.

„Antireligiosnit“ drängt auf eine Generalmobilisierung gegen die Religion und teilt eine Liste kürzlich geschlossener Kirchen mit. Nach einer Meldung von Moskau sind im ersten Halbjahr 1937 612 Kirchen geschlossen worden.

Lebensmittelpreise in Leningrad.

Nach der „Pravda von Leningrad“ stellen sich die Preise für Früchte und Gemüse in diesem Sommer folgendermaßen:

1 kg Spinat	0,40 Rb.
1 kg neue Kartoffeln	1,75 Rb.
1 kg Möhren	1,60 Rb.
1 kg Erbsen	1,20 Rb.
1 kg Aprikosen	6,— Rb.
1 kg Himbeeren	6,— Rb.
1 kg Erdbeeren	5—8,— Rb.
1 kg Johannisbeeren	4,50 Rb.

Der durchschnittliche Monatslohn eines russischen Arbeiters beträgt 180,80 Rubel. So sind Früchte und Gemüse selbst in der Sommerszeit für ihn ein unerhörtes Luxus.

Bücherbesprechungen.

Hempel, D. Dr. Johannes:

Die Alt-hebräische Literatur und ihr heiligtisch-jüdisches Nachleben.

4^o. 203 Seiten Text. 71 Abbildungen, 1 Tafel in Vierfarbendruck, 5 einfarbige Tafeln. Broschiert 15,30 RM, Leinenband 19,60 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenalon m. b. H., Potsdam.

Ein schwer zu besprechendes Werk! Es trägt einen rein wissenschaftlichen Charakter und ist mithin in erster Linie für Fachgelehrte, forschende Theologen und Lehrer höherer Schulen berechnet. Bereits der Titel deutet an, auf welcher geistigen Ebene der ungeschorene Stoff des alt-hebräischen Schrifttums verarbeitet worden ist — auf der Ebene der allgemeinen Literaturwissenschaft. Wie die anderen alten Völker, so hatten auch Alt-Israel und später das nachexilische Judentum eine Volksliteratur. Diese war aufs engste mit der Geschichte und der Religion des Volkes verbunden. Als Sachmann auf dem Gebiete der altorientalischen Religionswissenschaft zeigt nun der Verfasser, wieviel Verwandtes der Form nach auch die israelitische Literatur, d. h. die Bücher des Gesetzes, die Psalmenbuchungen, die Propheten, Sprüche u. a. mit der der anderen Völker hat, wie wesentlich ander-

seits jedoch der Inhalt derselben von der Literatur der anderen Völker abweicht. Vom Standpunkt der begnadeten Persönlichkeit, Säuer und Propheten aus gesehen, die dem israelitischen Volke geschenkt werden konnten, durchaus verständlich! Ob es die Geschichte, die Dichtung oder die realistische Erbschaft dieses Volkes war — ihm stand alles in lebendiger Beziehung zu dem Gott, der mit seiner Offenbarung immer wieder in seine Geschichte trat. Israel sah sich daher in dem Gang seiner Kultur- und Geistesgeschichte von Gott aus bestimmt. Das gibt sich am klarsten kund im Alten Testament und wirkt sich aus bis in das Neue Testament hinein. Die Fülle des verarbeiteten Stoffes kann hier nicht bewertet, nicht einmal angedeutet werden. In vornehmer, klarer, oft klassischer Sprache gibt Hempel eine Einführung in die Geschichte des Alten Testaments. „Besonders lag es dem Verf. auch daran, die einzelnen großen Schriftsteller-Persönlichkeiten in ihrer stilistischen und menschlichen Eigenart zu verstehen und dem Leser als charakteristische Individualität nachzubringen.“ Er macht auch auf die unendliche Fülle kritischer Fragen, die durch die jüngsten Forschungsergebnisse aufgeworfen worden sind, aufmerksam und sucht sie zu klären und zu beantworten, soweit es möglich ist. Wer sich mit dem Werk eingehender beschäftigen wird, wird auf unendlich viele Einzelgebiete geführt werden, die man sonst nur in verschiedenen Fachwerken finden kann.

Jacob Kroeker.

„Dein Reich komme“ wird den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ ohne Rechnung zugesandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

- für **Deutschland**: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.
- für die **Schweiz**: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.
- für **Holland**: Giro 166821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten. Penningmeester G. Streit-horst, Weesp, Heerengracht 20.
- für **Estland**: Posti jooksev arve No.706 Carl Benjamin, Tallinn.
- für **Lettland**: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrichs Kozakevics, Apgulde.
- für **Polen**: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

Der Harz im Herbstkleid ruft zur Stille

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Laagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Senitralheizung und fließendes Wasser. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Alpines Wandern

Höhenfonne . Vegetation
1240 Meter ü. d. M.

Penlon „Sonnenberg“
Hirschegg, Sonariberg
Zentralheizung fließend
Wasser, Bad, W.-U.

Nebenhans „Horzer Hütte“
Behagl. Stundquartier,
Vegetation e

Anfr. an Hrl. Maria Kretzer,
Hirschegg, Sonariberg,
Haus „Sonnenberg“

(Deutsches Wirtschaftsgebiet.)

Anfang Oktober versandbereit:

Dein Reich komme-Kalender für das Jahr 1938

24 Halbmonatsblätter mit Worten von Jakob Kroeker und seinen Bildern. In Tiefdruck 2,- RM.

Wir bitten, die Bestellungen auf diesen schönen, nun schon so bekannten und bewährten Kalender uns schon jetzt aufzugeben.

Portofläge: 1 Kalender 80 Pfg., 2 Kalender 40 Pfg., ab 3 Stück portofrei.

Verwandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Von P. Lic. G. Brandenburg¹⁾.

Hebr. 12, 2.

Es gäbe keine Christengemeinden ohne Christus. Dies Wort klingt sehr selbstverständlich, muß aber immer wieder gesagt werden. Gerade in der Gegenwart bricht der Unterschied auf zwischen einem Ergebungsglauben an eine göttliche Führung und an den christlichen Heilsglauben. Es ist schon richtig, wenn künftig bei Volkszählungen ein Unterschied gemacht wird zwischen Christen und Gottgläubigen. Vertraue der Gegenwart deines Christus. Dieses Wort will uns daran erinnern, daß unser Vertrauen auf den Vater allein bestimmt ist durch Christus. Er ist der Gegenwärtige, er weckt den Glauben der Christenheit, er führt ihn auch zum Ziele. Er ist nicht nur der Anfänger, er ist auch der Weg. Es geht aus Glauben in Glauben.

Alle menschliche Religion ist der Versuch, die Tür zu Gott selbst aufzumachen. Nun gibt es auch menschliche Religionen in christlichem Gewand. Wahrscheinlich haben wir alle jahrelang versucht, mit den Methoden christlicher Haltung, gewöhnlich das auch zu tun, was die Religionen anderer Weltanschauungen auf ihre Weise versuchten, sich selbst zu erlösen. Ja, sogar diejenigen, denen die Tür von Gott her aufging, so daß sie lernten, von der Offenbarung zu leben, sind dauernd in Gefahr, ihre Erkenntnis zu einer Methode zu verwandeln, durch die sie sich selbst voranhelfen. Eine Weile können wir uns selbst betrügen, aber auf die Dauer wird sich die innere Leere einstellen, wenn wir nicht aufs neue der Gegenwart des Christus vertrauen. Er ist ja nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender des Glaubens.

Wie tut er das? Wir wollen ganz praktisch davon reden. Das Vertrauen ist nicht das Resultat unseres Willens, sondern der Ertrag seines Wortes, ja noch mehr, eines Zwiegesprächs mit ihm. Nun haben wir in unserem Neuen Testament eine Fülle von solchen Zwiegespräch Jesu mit den Menschen. Wir brauchen also nur die Evangelien aufzuschlagen und Schritt für Schritt zu sehen, wie Jesus den Anfang des Glaubens weckt. Da sehen wir die Heilandsart Jesu, der den glimmenden Docht nicht auslöscht, der das geknickte Rohr wieder hochbindet. Es soll uns Mut machen, zu sehen, wie er die Mühseligen und Beladenen, den Pharisäer wie den verbitterten Zöllner mit der gleichen Liebe und inneren Aufmerksamkeit in seine Pflege und unter seinen Einfluß nimmt.

Wir sehen Jesus am Brunnen Jacobs sitzen, wie er die Samariterin bittet: „Gib mir zu trinken“. Und sie: „Bist du doch ein

¹⁾ Gefürzte Wiedergabe des Vortrags bei der 15. Glaubens- und Missionskonferenz in Bernigerode.

Jude und ich ein samaritisch Weib, wir haben keine Gemeinschaft miteinander.“ Jesus antwortet: „Wenn du wüßtest, wer dich bittet, der zu dir sagt, gib mir zu trinken, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Und „Wer von diesem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird nimmermehr dürsten.“ — Da wacht die ganze verschüttete Sehnsucht in diesem Leben auf: „Gib mir von diesem Wasser, ich bin müde geworden, an den Quellen der Welt zu schöpfen. Stille meinen Durst.“

Wir würden erwarten, daß diese religiöse Sehnsucht gekrönt würde und dieses Menschenherz zum Frieden kommt. Das ist aber nicht gleich der Fall. Sondern Jesus sagt zu dieser Frau: „Rufe deinen Mann.“ Es ist wie eine Ernüchterung, eine Dämpfung dieser Sehnsucht, eine Gegenfrage gegen alles menschliche Fragen und Suchen, der diese Frau stille halten muß.

Ein andres Bild. Ein junger Mensch kommt zu Jesus und fragt: „Was soll ich tun, daß ich selig werde? Die zehn Gebote habe ich gehalten von Jugend auf.“ — Man sollte erwarten, daß auch diese Sehnsucht unmittelbar eine Antwort findet. Aber das Wort Jesu: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen!“ ist wiederum eine Gegenfrage, die den jungen Menschen zur Entscheidung nötigen will. Wie steht es mit deinem Besitz? Wie verwendest du ihn?

5000 Menschen lagern hungrig um Jesu. Sie müssen gespeist werden. Die Jünger waren hilfsbereite, soziale Leute, die darauf brannten, Gutes zu tun. Jesus sagt zu ihnen: „Gebt ihnen zu essen.“ Und auch in diesem Satz liegt eine Frage: Aus was für Quellen und Vorräten werdet ihr jetzt schöpfen? Wo liegen denn die Quellen deiner Liebe, mit denen du die Welt umfängen, beseligen, beglücken willst?

Und nun sitzt der Problematiker, der Gebildete vor dem Meister: Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen. Disputieren möchte Nikodemus, sein religiöses Wissen erweitern. Aber in kurzen Sätzen weiß Jesus den Mann so weit zu bringen, daß er ihm die Gegenfrage stellen kann: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?

Uchtunddreißig Jahre lang lag der Kranke am Teiche Bethesda. Die ganze Bitterkeit eines Einsamen quillt aus seinem Wort: „Ich habe keinen Menschen.“ Man möchte glauben, daß der Lebenswille in diesem Mann erstorben ist. Er erwartet keine Hilfe und schleppt sich doch täglich an den Ort des Elends, um sich selbst zu bedauern, um vor Augen zu haben, wie schlecht es ihm geht. Und im Verborgenen liebt er sein eigenes Elend, das ihn so bedauernswürdig vor Menschen macht und ihm das Recht zu geben scheint, alle andern zu verachten. Der Anfänger des Glaubens aber sagt zu ihm: „Willst du gesund werden? und entfacht damit das Fünkchen unter der Asche aufs neue.

Man könnte so fortfahren, das Neue Testament zu lesen und den Anfänger des Glaubens zu beobachten. Wir würden für

unsere Missionsarbeit viel lernen aus der Seelsorge unseres Herrn. Er stellt überall die rechte Diagnose. Er sagt zur rechten Zeit das rechte Wort. Jeden behandelt er besonders. Er kennt keine Methode, kein Schema. Mit scharfer Hand räumt er hinweg, was seinen Einfluß stört und sucht alle Aufmerksamkeit auf ihn zu richten, weg von dem Denken der Welt. Leute, die sich einen sanften Heiland malen lassen, werden enttäuscht, wenn sie an den wirklichen biblischen Christus herankommen. „Haue die Hand ab, die dich ärgert, reiße dich los von deinem Besitz, verlaß Vater und Mutter.“ Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören, — und doch ruft die Stimme mit unnachahmlicher Zartheit: „Kommt her, ihr Mühseligen und Beladenen!“ Auch das Kleine, Unreife wird er gelten lassen. Fast gibt es uns einen Anstoß beim Lesen, daß jene abergläubische Frau meinte, der Saum seines Gewandes könnte ihr helfen. Aber Jesus sieht das Senfkorn und weiß, es kann Berge versetzen. Und vorsichtig führt er die Frau aus dem kindlichen Anfang, aus dem unreifen Irren heraus zu der festen Zuversicht auf ihn. „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Das Entscheidende ist aber, daß der Anfänger des Glaubens uns törichte Menschen in die Hände bekommt, daß das Wort uns erreicht. Er drängt niemand, er macht es nicht mit Gewalt. Er weckt und wartet. Worauf wartet er? Es soll ja ein Zwiegespräch werden mit ihm. Nur da, wo die Frage Jesu (und sein Ruf ist immer zugleich eine Frage) uns zum Stillehalten nötigt und in uns die rechte Antwort weckt, entsteht das Vertrauen, auf das Jesus wartet. Aus dem Hören muß ein Horchen werden, und aus dem Horchen ein Gehorchen. Wenn unter den Sonnenstrahlen Jesu Christi die Blüte des Glaubens aufspringt, fällt auch der Tau seiner Gnade hinein. Als die Samariterin auf jene peinliche Gegenfrage, wo ist dein Mann, zu antworten bereit war, ist ihr bald die Antwort von Jesus geworden: „Ich bins, der mit dir redet.“ Der reiche Jüngling verweigert dieses Vertrauen. Noch hängt seine Zuversicht am Gelde. Nikodemus aber flieht nicht, als er wie ein Schulbube behandelt wird, und der kluge Professor sich sagen lassen muß: Du weißt ja nichts. Aber weil er zu Jesu Füßen sitzen bleibt, bekommt er das herrliche Wort zu hören: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So entsteht überall ein Gespräch mit Jesus, das nicht abreißen darf.

Und er ist nicht nur Anfänger, sondern er allein ist auch Bollender des Glaubens. Du wirst nicht anders zum Ziele kommen, als so, daß du in seiner Seelsorge bleibst. Neue Situationen fordern ein neues Vertrauen. Als wir zum Glauben kamen, wurde ein Anfang gemacht. Aber die Seelsorge unseres Herrn ist zielbewußt. Sie will etwas aus uns machen. Wo er über uns Macht gewinnt, da geraten wir in Bewegung, aber nun mit ihm zusammen. Darum singt die christliche Gemeinde mit immer neuer Freude: „Weg hast du

allerwegen“, — „Hier hast du meine beiden Hände“, — „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort“. Spitta bittet in einem seiner Lieder: „Habe du die Übermacht.“ Das setzt voraus, daß auch andere Mächte da sind, die uns gestalten und die uns das Ziel verrücken wollen. Unsere Natur, unsere Geschichte, unsere Umgebung, sie suchen alle, uns zu beherrschen. Wir aber bitten: „Herrsche du in unserem Herzen. Vollende unsern Glauben durch immer neue Eindrücke und Einflüsse, laß uns immer neu angeredet, immer aufs neue hingezogen werden zu dir.“ An Christus gebundene Leute wollen wir sein. Die Bindung an ihn ist Befreiung von allem fremden Einfluß. Nicht das sollte uns in die Trauer führen, daß wir Christen je und je von der Welt eingeschüchtert oder auch bedrückt werden, sondern daß wir über diesen Einschüchterungsversuchen den Sieg unseres Heilands verkennen. Stehen wir unter dem Einfluß seiner siegenden Liebe? Dann werden wir auch fertig werden mit den Einwirkungen fremder geistiger Mächte.

Ein junger Mann im Zuchthaus erzählte mir von einer schweren Jugend und all den erschütternden Ereignissen, durch die er auf die schiefe Bahn kam. Er schloß seine Rede: „Und da soll ich noch an die Liebe Gottes glauben? Das können Sie doch nur darum sagen, weil Sie ein glückliches Leben haben.“ Wer kennt diesen Vorwurf nicht. Ich sagte ihm, es ginge mir wie ihm. Wenn ich mich selbst ansehe, verginge mir aller Glaube. Auch der Blick auf belebe meinen Glauben noch nicht. Aber die Schrift fordert mich ja auf; daß ich aufsehe auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Seit ich diesen Blick gelernt habe, glaube ich an die Liebe Gottes. Anders kommt niemand zum Glauben.“ Der das Wort angefangen hat in uns, der wird es auch vollenden.“

Licht im Fernen Osten.

Tientsin, den 13. April 1937.

Friede sei mit Ihnen!

(Psalm 23)

Wir befinden uns auf einem Neuland, und da gilt es von neuem Freunde für Christus gewinnen. Im Anfang dieser neuen Arbeit wurde mir persönlich bange, ich dachte: wo werden wir Menschen finden usw. Aber der Herr hat anders gedacht, Er hat die Herzen der Menschen willig gemacht, Sein Wort zu hören. In unserer nächsten Umgebung sind es schon 5 Seelen, die mit Liebe der Stunde von Gott lauschen.

Unsere beiden Kinder helfen uns im Singen, so daß wir schon über einen kleinen Chor verfügen. Gott sei gedankt dafür.

Gestern hatten wir in der Wohnung unserer Wirtin eine herrliche Versammlung. Unsere Freunde hatten ihre Bekannten mitgebracht.

Mein Mann leitete die Versammlung mit einem Vortrag über die Entstehung der Evangeliums-Bewegung in Rußland ein.

Von verschiedenen Seiten beleuchtete er das Thema, und unsern Freunden wurde es klar, warum wir „Evangelisten“ genannt werden. Darauf sangen wir ein Lied „Alle meine Sünden leg ich Dir zu Füßen, Herr“. Die Freunde lieben den Gesang sehr. Nach dem Gesang las ich den Schluß aus dem Büchlein „Eine Braut Christi“ vor. Mehrere brachen während des Lesens in Tränen aus. Die Erzählung von der selbstverleugnenden Arbeit der Judith zündete in den Herzen der Zuhörer. Wieder sangen wir ein Lied: „O nein, im ganzen Weltall keiner“. Zum Schluß hielt mein Mann eine Ansprache darüber, wie der Herr alle zu sich ruft. Um 12 Uhr nachts wurde die schöne Versammlung durch Gebet beendet. Unsere Freunde erhielten jeder eine Bibel oder ein Neues Testament. Sie waren sehr froh und wollten uns gar nicht verlassen.

Ich bot allen eine Tasse Tee an, und während des Teetrinkens unterhielten wir uns noch über die Güte unseres Herrn.

Wenn wir nicht eine Aussprache oder Versammlung haben, dann lade ich zum Abend meine Freunde ein und lese ihnen aus christlichen Erzählungen vor. Mit großer Aufmerksamkeit hören sie zu, oft mit Tränen in den Augen.

Vorläufig versammeln wir uns noch in den Wohnungen hin und her und wir sehen, daß der Herr uns hierin hilft. Später hoffen wir, wenn es des Herrn Wille ist, einen Versammlungsraum zu mieten.

Noch eine Freude möchte ich Ihnen mitteilen. Mit meiner Gesundheit steht es schon besser. Gegenwärtig habe ich keine Schmerzen. Wir wollen dem Herrn dafür danken!

Beten Sie für uns und das Werk hier in Tientsin!

In Liebe Ihre

Schw. Rodkin

Tientsin, den 12. Mai 1937.

... Ostern feierten wir nach altem Stil. Wir verlebten die Festtage in Traurigkeit und Freude zugleich: in Traurigkeit, weil die Russen in der Fremde leben müssen und große Not leiden; in Freude: weil man in Ihm alle Last des Lebens vergißt.

Obwohl wir noch keinen besonderen Raum für unsere Versammlungen haben, kamen doch schon um 10 Uhr heilsverlangende Seelen zu uns. Wir hielten den Ostergottesdienst in der Wohnung unserer Wirtin ab. Es waren 46 Personen erschienen, welche nach der Versammlung zur Feier des Tages mit Tee bewirtet wurden. Nach der Versammlung äußerten einige den Wunsch, sich photographieren zu lassen. Das Bild schicken wir Ihnen zu.

Das Werk Gottes leidet Not. Für Klubs, Theater und andere Vergnügungen haben die Menschen Geld, aber für die Mission sind keine Mittel da. Gottes Werk ist bei den Menschen verachtet, und seine Arbeiter müssen ein armjeliges Leben führen. —

Ganz Tientsin schmückt sich anlässlich der Krönung des Königs Georg VI. An allen Häusern wehen Fahnen, und die Straßen sind hell erleuchtet; aber unser Land liegt in Tränen und verkommt in der Gottlosigkeit!

Ich will mit Jesaja sprechen: „Ich will nicht schweigen und nicht innehalten“ (Jes. 62, 1—2), bis in Tientsin für diejenigen, die weder Heimat, noch Familie, noch Haus oder sonst eine Hilfe haben, ein Versammlungslokal eröffnet sein wird.

Ich glaube fest, daß der Herr mir durch die Freunde des Missionsbundes „Licht im Osten“ helfen wird, für die Russen, die wie Schafe ohne Hirten umherirren — einen Versammlungsraum zu mieten.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr M. Rodkin



Und nun zum Schluß noch einen kurzen Bericht aus der Stadt Schanghai in China von Bruder Klueff, dem Leiter der Russischen Evangeliums-Christen Gemeinde:

Schanghai, den 22. April 1937.

Teurer Bruder!

Vielen Dank für die gesandten 40.— Reichsmark. Das ist wahrlich eine reiche Gabe in dieser schweren Zeit. Die Überweisung kam uns sehr gelegen, gerade am Tage vor Ostern. Sie hat zum großen Teil dazu beigetragen, daß wir am ersten Ostertag das

Liebesmahl feiern durften. Es waren etwa 150 Menschen erschienen, die alle gespeist werden mußten, und sie hatten einen ordentlichen Hunger mitgebracht.

Der für Literaturverbreitung bestimmte Teil der Gabe wird auch so verwandt werden. In letzter Zeit herrscht unter der russischen Bevölkerung in Schanghai eine große Nachfrage nach der hl. Schrift.

Herzlichen Dank auch für die Literatur, für die Konfordanzen u. a. In allem ist Ihre Fürsorge zu sehen. Wir brauchen solche Unterstützung für unsere große Front hier in Schanghai.

Das Werk Gottes geht vorwärts, und die Wirkung der Gotteskraft macht sich bemerkbar auch in den verhärtetsten Seelen. Es finden Befehrungen statt, und einige möchten gern getauft werden, aber wir eilen damit nicht — die Neubefehrten müssen im Glauben tiefer gegründet werden.



Teil einer
russischen Flüchtlingsgemeinde
in Schanghai.

Über jeden Befehrungsfall könnte man ganze Erzählungen schreiben, denn in den meisten Fällen handelt es sich hier um „gewesene“ Leute, die einst bessere Zeiten gesehen haben, Menschen von Einfluß waren, jetzt aber befinden sie sich in einem kläglichen Zustande — ohne Freunde, ohne Arbeit, ohne Hoffnung und ohne Liebe. Die Arbeit an diesen Menschen ist schwer, eine einmalige einfache Befehrung scheint nicht genügend zu sein, vielmehr ist eine bestimmte Zeit dazu nötig und eine Kontrolle, ob der Betreffende auch richtig nach christlichen Grundsätzen wandelt. Zu verwüstet sind die Seelen bereits! Man darf ihren Worten nicht Glauben schenken, sondern muß auf ihren Wandel achten.

Vor einigen Monaten bekehrte sich ein Rittmeister. Wieviel Jahre er ununterbrochen im Rausch gelebt hat, das weiß er wohl selbst kaum. Früher hat er ein Vermögen von fast einer Million Rubel gehabt, und in den letzten Jahren war er ein gewöhnlicher Landstreicher. Jetzt ist er nüchtern geworden und — wie gnädig ist doch Gott — hat Arbeit gefunden: er verwaltet ein Warenlager.

Möchte Gott geben, daß er fest bliebe; irgendwo in Charbin hat er Frau und Kinder im Stich gelassen.

Manche nehmen eine sehr kritische Haltung gegenüber solcher Arbeit ein und sagen, wir sollten unsere Arbeit lieber unter mehr anständigen Leuten tun und uns nicht mit solchen heruntergekommenen Landstreichern abgeben. Wer wird aber die Arbeit unter diesen Menschen tun? Ist das Evangelium nicht gerade für sie da?

Ich schicke Ihnen eine Aufnahme, auf welcher Sie nur einen Teil unserer Gemeinde sehen.

Mit brüderlichem Gruß an alle Ihre Mitarbeiter
verbleibe ich Ihr in Christo verbundener

M. Klueff.

Soweit die Berichte aus dem Fernen Osten. Wir wollen die Wünsche und Bitten der Brüder auf unser Herz nehmen, ihre Sorgen und Nöte zu unsern Sorgen machen und ihrer in unserer Fürbitte treu gedenken. Und wem es der Herr zeigt, daß er durch ein Opfer einspringen soll, wolle es tun. Es wird nicht unvergolten bleiben.

J. D.

Das Evangelium unter den Russen in Australien.

Im Herbst 1936 erhielten wir von einem russischen Prediger im Fernen Osten die Anschrift des Bruders Beresoff in S. Brisbane, Australien. Wir setzten uns mit letzterem in Verbindung und sandten ihm auch mehrere Bücher und Traktate unseres russischen Verlages.

Als Antwort darauf erhielten wir in diesem Jahr einen langen Brief von dem Bruder, worin er seine große Freude über unser Schreiben und seinen herzlichen Dank für die empfangene Literatur zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig schildert er uns in kurzen Zügen seinen eigenen Werdegang, sowie die Anfänge des Wirkens Gottes unter den russischen Flüchtlingen in Australien.

Wir lassen nun den Bruder selbst zu uns reden, geben jedoch seinen Bericht gefürzt wieder.

S. Brisbane, Australien, Jan. 1937.

Teure Brüder im Herrn!

Ende Dezember 1936 erhielt ich zu meiner großen Freude Ihren Brief vom 24. November, und am 31. Dezember wurde ich innerlich bewegt durch Ihre Güte, als ich die vielen wertvollen Bücher erblickte, die das soeben eingetroffene Päckchen in sich barg.

Von dem Inhalt der kleinen Broschüre „Vergebung“ von W. Marzinkowski waren wir alle tief ergriffen, die wir uns gelegentlich einer Schwesterfeier zusammengefunden hatten. In uns wurde der Wunsch wach, diese Broschüre an alle im Staate Queensland, Australien, lebenden Russen — etwa 800 an der Zahl — zu senden, um

ihnen dadurch die Botschaft von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes allen Sündern gegenüber nahe zu bringen.

Wenn es Ihnen möglich ist, senden Sie mir bitte bei der ersten Gelegenheit eine bestimmte Anzahl von allen Broschüren Marzinkowiskis. Ich werde dieselben nach Empfang der Rechnung bezahlen....

„Daß dein Brot über das Wasser fahren,
so wirst du es finden nach langer Zeit“ (Pred. Salom. 11, 1).

In Erfüllung Ihrer Bitte will ich nun kurz etwas über mein Leben und meine Arbeit hier schreiben.

Ich bin im Jahre 1896 geboren und stamme aus einer sibirischen Bauernfamilie. Die Dorfschule durfte ich nur 15 Monate lang besuchen und beendigte sie mit „ausgezeichnet“. Gern hätte ich noch weiter gelernt, doch Umstände halber blieb dieser Wunsch unerfüllt.

Im Jahre 1912 hörte ich zum ersten Mal die Freudenbotschaft von der Erlösung, und ich durfte diese im Glauben annehmen. Zwei Jahre später trat ich in den neuen Bund mit Gott und legte aus reinem Herzen das Versprechen ab, Ihm zu dienen mit „gutem Gewissen“ (1. Petri 3, 21).

Im Jahre 1919 geriet ich jedoch, der Stimme des Versuchers folgend, auf Abwege. Die Umgebung, in die ich nun kam, brachte die Grundfesten meines christlichen Lebens ins Wanken. Ich wurde mitverwickelt in den Strudel des Bürgerkrieges. Vier Jahre lang nährte ich mich von den Treibern des Parteihasses, der Bosheit und der Sünde. Endlich kam ich im Jahre 1923 nach Shanghai, wo ich mich wie der verlorene Sohn entschloß, zum „Vater zu gehen“. Diese Beugung war leider nicht von langer Dauer. Nach zwei Jahren, in denen ich das tiefe Elend des chinesischen Volkes gesehen hatte und auch ich selbst in eine große Not geraten war, fing ich an, an Gottes Liebe zu uns Menschen zu zweifeln. Ich fing an zu murren und hörte auf zu beten. In solch einem schweren inneren Zustande kam ich Ende 1925 nach S. Brisbane in Australien. Ein Jahr später folgte mir meine Frau mit unserer einzigen Tochter nach.

Unter großen Entbehrungen und durch jahrelangen unermüdblichen Fleiß gelang es uns, endlich ein Eigenheim zu erwerben. Im Jahre 1934 baute ich unser Häuschen um, indem ich es vergrößerte, wodurch ich gleichzeitig einen schönen Versammlungsraum gewann.

Bald nach meiner Ankunft in Australien besuchte ich die Versammlungen der australischen Baptisten. Doch verstand ich wenig, und russische Versammlungen gab es noch nicht. Ich zog mich zurück. Das in mir angezündete Licht des Glaubens kam dadurch immer mehr und mehr zum Verlöschen.

Im Jahre 1932 besuchten ortsanfässige englische Christen die Russen in ihren Wohnungen und Häusern und kamen auch in mein Haus. Dadurch wurden wir zu einem neuen Leben in Christo er-

weckt. Bald darauf wurden Versammlungen veranstaltet, die in meinem Hause stattfanden. Es wurde englisch gepredigt, und ich übersetzte die Predigten ins Russische. Ab und zu hielt auch ich eine Ansprache.

In den ersten 18 bis 20 Monaten erlebten wir viel Freude. Die Besucherzahl stieg bis zu 20. Doch dann starben nacheinander zwei lebendige weibliche Mitglieder unserer kleinen Gemeinde. Unsere Tochter erkrankte an Schwindsucht, und wir mußten die Versammlungen in ein anderes Haus verlegen. Nach einiger Zeit mußten wir mit unserer kranken Tochter die Stadt verlassen und aufs Land gehen, gegen 60 Kilometer von Brisbane entfernt. Nach meinem Weggang fand sich kein Prediger und auch kein Übersetzer unter den gläubigen Russen. Ich kam zweimal im Monat nach Brisbane, um die Versammlungen zu besuchen und als Übersetzer oder am Wort zu dienen, aber das war sehr schwierig. Wenn ich nicht da war, bat man ungläubige Menschen, die Predigten zu übersetzen. Sie können sich vorstellen, wie mangelhaft so eine Übersetzung ist, wenn der Übersetzer das nicht erlebt hat, was gepredigt wird.

In vier Jahren geistlicher Arbeit konnten zwei Seelen für den Herrn gewonnen werden. Es sind noch einige Erweckte. Wir beten zum Herrn, daß Er ihnen das eröffnen möchte, was wir ihnen nicht so erklären können, wie es eigentlich sein müßte.

Mit Ausnahme einer gläubigen Engländerin, Miß Lovelock, die sozusagen die Seele unserer christlichen Bewegung ist, kommen die anderen englischen Prediger immer seltener zu unseren Versammlungen. Nach unserer Rückkehr aus der Provinz finden die Versammlungen wieder in meinem Hause statt, und der Dienst am Wort für die Russen liegt ganz auf mir.

Im Oktober 1935 starb unsere Tochter im Alter von 21 Jahren. Sie ging im vollen Glauben an ihren Heiland und in der ersten Liebe brennend heim in die Ewigkeit. —

Nachdem wir nun allein geblieben sind, bitten wir den Herrn um Weisheit und Entsendung eines erfahrenen russischen Reichsgottesarbeiters in Seinen Weinberg in S. Brisbane¹⁾.

Von einer Verkündigung des Evangeliums unter den Russen in anderen Städten Australiens habe ich nichts gehört.

Der Herr, den ich so oft vergaß, hat mich offensichtlich immer als seinen, wenn auch verlorenen Sohn angesehen und mich während des Bürgerkrieges oft aus dem Rachen des Todes errettet. Von Tausenden blieben nur wenige am Leben, und unter diesen durfte auch ich mich befinden. Ich glaube, daß des Herrn Auge über uns wacht. Ich bin überzeugt, daß der Tag kommen wird, wo Seine Arbeiter

¹⁾ Gottes Wege sind wunderbar. Auch das Warten der russischen Brüder in Australien ist Erfüllung geworden. Aus China bekommen wir inzwischen die Nachricht, daß ein russischer Prediger von dort nach Australien abgereist ist, um dem Schreiber des obigen Berichts in seiner geistlichen Arbeit zu helfen.

den Weg auch hierher finden werden und wo auch hier des Herrn Ernte eingeholt werden wird. Dann wird im Himmel große Freude herrschen ob der bußfertigen Sünder auch in Australien!

Ich bemühe mich, dem Herrn zu dienen, soweit es die von Ihm mir geschenkten Kräfte zulassen.

Vergessen Sie uns nicht in Ihren Gebeten!

Ihr geringer Bruder im Herrn G. Beresoff.

Wie ein lutherischer Pastor in Polen über die Evangeliums-Christen urteilt.

Von W. L. Saak.

Auf der 10. Generalsynode des Bundes der Gemeinden der Evangeliums-Christen in Polen, die ich in Nr. 7 von „Dein Reich komme“ kurz beschrieben habe, hatte ich die Freude, einen lieben Amtsbruder kennenzulernen, Pastor Micheliß aus der lutherischen Gemeinde in Warschau. Da ergab es sich natürlich, daß wir auf die neue, der historischen Reformation wohl verwandte und doch selbständige Erweckungsbewegung im Osten zu sprechen kamen. Dabei konnte ich zu meiner großen Befriedigung feststellen, in Pastor M. nicht nur einen guten Kenner, sondern auch einen warmen Freund dieser Bewegung kennenzulernen. Diese von unserm Missionsbund schon seit vielen Jahren unterstützte Bewegung unterliegt, wie alles Neue auf dem Boden der Kirchengeschichte, der verschiedensten Beurteilung — z. T. natürlich auch stark zurückhaltend, ja ablehnend. Darum bat ich meinen polnisch-lutherischen Bruder, mir zu erlauben, seine in dem von ihm geleiteten evangelischen Kirchenblatte „Ewastuna Ewangelicznego“ veröffentlichten Gedanken und Eindrücke aus dem Polnischen¹⁾ zu übersetzen und in „Dein Reich komme“ unserem Freundeskreis weitergeben zu dürfen. Dies tat er mit großer Bereitwilligkeit. Der Aufsatz trägt den Namen:

Die Evangeliums-Christen.

Es ist wirklich nicht leicht, einen schöneren Namen zu finden, um einen geistlichen Stand und eine religiöse Überzeugung zu verdeutlichen, als „Evangeliums-Christen“. Wenn die Benennung „Christen“ für die an den Herrn Christus Gläubigen leider unserer Trennung wegen heute nicht mehr ausreicht, so verbindet doch die nähere Bezeichnung „Evangeliums-Christen“ enger mit dem, was Quelle, Grund und Ziel des christlichen Glaubens ist — mit dem Evangelium. Doch nicht der Name ist die Hauptsache, das Entscheidende ist Inhalt und Wesen.

Wie würde es aussehen bei den Menschen, in einem Volk, Staat und Kirche, wenn die Menschen nicht nur dem Namen nach, sondern auch wirklich des Geistes wären, den ihre Leiter als

¹⁾ Leider beherrsche ich das Polnische nicht, daher mußte der Artikel erst durch eine unserer russischen Mitarbeiterinnen ins Russische übertragen werden. Trotz dieser zweifachen Umgehung hoffen wir, den Sinn richtig wiedergegeben zu haben.

„Evangeliums-Christen“ hätten? Wenn wir uns davon ein Bild machen wollten, so müssen wir die Apostelgeschichte lesen, wir müssen uns mit dem Leben der ersten Gemeinde gleich nach der Ausgießung des Heiligen Geistes bekanntmachen.

Den schönen Namen „Evangeliums-Christen“ wählte sich die evangelische Bewegung, welche vor dem Kriege im Süden Rußlands ihren Anfang genommen hat. Die Gegner nannten sie „Stundisten“ von dem deutschen Worte „Stunde“ her. Und in der Tat, die Wiege dieser Bewegung war die „Bibelstunde“ bei den deutschen evangelischen Kolonisten in der Ukraine. Bald verbreitete sich das religiöse Erwachen in ganz Rußland, drang auch in die Kreise der russischen Intelligenz und, ungeachtet der Verfolgung von Seiten der Zarenregierung, zählte die Bewegung Zehntausende von Gläubigen. Jedoch erst nach dem Sturze des Zarismus beginnt die Zeit ihrer großen Verbreitung.

Unter der Leitung des im Jahre 1935 verstorbenen J. S. Prochanoff, des Propheten und Dichters der „Evangeliums-Christen“, drang die Bewegung in die breiten Massen des Volkes ein, und die Zahl der Gläubigen wuchs bis auf zwei Millionen. Der Bolschewismus, der anfänglich die Evangelisationsarbeit Prochanoffs begünstigte, weil er in ihr ein Mittel zur Vernichtung der Prawoslawischen Kirche zu haben wähnte, bemerkte bald, daß der lebensstärkste Glaube der Evangeliums-Christen eine sehr gefährliche Kraft in der Kirche gegen ihn werden konnte und versuchte, sie in Rußland durch schreckliche Verfolgungen zu ersticken. Wieviel verborgene „Evangeliums-Christen“ es in Rußland heute gibt, ist schwer zu sagen.

In Polen besteht die „Evangeliums-Bewegung“ eigentlich nur in den östlichen Randgebieten. Sie ist in einem „Bund der Evangeliums-Christen“ zusammengeschlossen, der seinen Sitz in Warschau hat, und aus Ukrainern, Weißrussen und Russen besteht. Diese Gemeinden befinden sich hauptsächlich in Wolhynien, in der Umgegend von Rowno, Luzk und Kowel, wie auch im Waldgebiet und im Bezirk von Wilna. Im ganzen zählen diese Gemeinden etwa 12000 erwachsene Mitglieder.

Die Evangeliums-Christen, welche nach Beendigung des Krieges zwischen Polen und Sowjetrußland sich auf polnischem Boden befanden, wurden von dem heimgegangenen Bruder L. J. Szennderowfski organisiert. Ihn kann man wirklich den „Prochanoff Polens“ nennen. Ich kannte den Verstorbenen persönlich und weiß daher, welch großen moralischen Einfluß er auf seine geistlichen Brüder hatte. Nach seinem Tode wurde sein Sohn, Ingenieur Ludwig Szennderowfski, Leiter der Bewegung, und zwar übernahm er nicht nur die Verantwortung und Sorge für das Werk Gottes, sondern erbe auch das Ansehen und Vertrauen, das sein Vater genossen. Durch herzliche und hingebende Fürsorge und Fleiß, mit der er den Gemeinden dient, mehrt er dies geistliche Erbe.

In kirchlich-religiöser Hinsicht sind die Evangeliums-Christen wirklich eine „religiöse Bewegung“, die noch keine feste Form kirchlicher Organisation besitzt. Wenigstens haben sie hier in Polen weder eine dogmatisch ausgebildete Kirchenlehre, noch bedingende äußere Formen. Diese Bewegung steht auf dem Grunde des Evangeliums und bemüht sich, es in voller evangelischer Freiheit im Leben zu verwirklichen. Was die Organisation anlangt, so hat jede Gemeinde ihre volle Selbständigkeit. Freiwillig sind sie in einem Bund zusammengeschlossen, an dessen Spitze der von den Gemeindeabgeordneten gewählte Vorsitzende, Ingenieur Ludwig Szenderowski, steht. Im übrigen haben die Evangeliums-Christen (meistens) weder ordinierte Prediger noch besondere Kirchengebäude. Der Gottesdienst wird in einem Saale (oder auch in Häusern) abgehalten, und jedes Mitglied der Gemeinde kann ihn leiten. Nur die größeren Gemeinden haben ihre ordinierten Prediger.

In geistlicher und sittlicher Hinsicht stehen die Gemeinden der Evangeliums-Christen sehr hoch. Der Geist sektiererischer Absonderung und geistlichen Hochmuts ist ihnen völlig fremd. Vielmehr stehen sie in wohlwollender Beziehung, oft sogar mit allzu großem Vertrauen, zu allen evangelischen Kirchen und Verbänden.

Dies habe ich selbst erlebt, als ich auf die Einladung Br. Szenderowskis die Hauptzentren der Evangeliums-Christen in Polhynien besuchte. Auf dieser Reise predigte ich das Wort Gottes in Rowno, Sdobunowa und im Dorfe Goroditsche, Kreis Rowensjk. Überall wurde ich mit herzlichem Vertrauen empfangen, überall fühlte ich mich wie unter Brüdern. Die Evangeliums-Christen nennen sich im Alltagsleben gegenseitig Bruder und Schwester. Das ist nicht nur eine oberflächliche biblische Sitte, sondern es ist wirklich der Ausdruck der wahren Gefühle und des guten Einvernehmens zueinander. Und in der Tat, der Bund der Evangeliums-Christen bildet eins der ehrlichsten und frömmsten Elemente in unseren östlichen Gebieten. Dieses Urteil hörte ich auch von dortigen Regierungsstellen und sogar von hochstehenden Persönlichkeiten der Rechtgläubigen Kirche.

Das unvergeßlich schönste Erlebnis während meiner Reise durch Polhynien war der Besuch bei den ukrainischen Bauern in Goroditsche. Schon während der zweistündigen Fahrt auf den holperigen, teilweise sehr schlechten Wegen konnte ich in brüderlichen Gesprächen Blicke in die edle Seele dieser einfachen Menschen tun. Da es ein Werktag war, fand die Versammlung abends bei Petroleumlicht statt, und der kleine Saal, der gegen 100 Personen aufnehmen konnte, war überfüllt. Die Gemeinde in Goroditsche ist nicht groß und besteht meistens aus Landlosen, deshalb haben sie auch keinen selbständigen Prediger. Der Leiter dieser Gemeinde ist ein Bauer, der Br. Rowalitschuk. Als er am Rednerpult stand, war ich

sehr gespannt, ja sogar etwas beunruhigt, wie dieser Bauer mit seiner Aufgabe fertig werden würde. Es wurde ukrainisch gesprochen. Ich war nicht nur bewegt, sondern im höchsten Maße verwundert über die große Kenntnis des Wortes Gottes, ebenso wie auch über das von Herzen kommende und doch nüchterne Gebet des Bruders. Achtungsvoll und herzlich begrüßte er mich und meine Frau, was uns tief rührte. Und als er dann erklärte: jetzt wird der „Bruder Pastor“ aus Warschau in polnischer Sprache das Wort Gottes uns verkündigen, da fühlte ich in dieser Bezeichnung, mit der ich zum ersten Mal in meinem Leben genannt wurde, so viel aufrichtiges Vertrauen und Freundlichkeit, daß ich mich durch die Anrede dieses Bauern viel geehrt fühlte, als durch die Vortrefflichkeit hoher Fürsten.

Nach der Versammlung wurden meine Frau und ich so herzlich und liebevoll im Hause des Leiters aufgenommen und bewirtet, als ob ich wirklich ihr eigener „Bruder Pastor“ wäre. Sollte diese Nummer des „Swastun“ irgendwie in die Hand des lieben Br. Kowalski kommen, so möge er hiermit nochmals unsern herzlichsten Dank entgegennehmen. Doch wäre es undankbar von mir, wenn ich nicht zugleich betonen würde, daß ich auch von Br. Ritscheporak in Rowno mit demselben Vertrauen und derselben Freundlichkeit aufgenommen wurde, obwohl auch er mich nur durch Erzählen des Vortrefflichen Szenderowski und unseres Evangelisten Burhardt kannte.

Als sich nach meiner Rückkehr aus Wolhynien der Bundesvorsitzende L. L. Szenderowski an mich mit der Bitte wandte, junge Mädchen aus den Gemeinden im Osten zusammen mit unseren Schülerinnen in den Bibelfkursus des Diakonissenhauses „Labea“ aufzunehmen, damit sie später ein Salz in den Familien und Gemeinden sein könnten, gab ich sofort, ohne jedes Zögern, meine Einwilligung. In diesem Jahre haben wir schon acht junge Mädchen zum Bibelfkursus in unser Mutterhaus aufgenommen. Der Unterricht wird von zwei Pastoren und vier Schwestern, welche die nötige Ausbildung und Berechtigung haben, erteilt. Biblische Fächer sind: Einleitung in das Alte und Neue Testament, das Leben Jesu, Heilsgeschichte, Kirchengeschichte, praktische Theologie, Gesang, Musik, polnische Sprache und Geschichte der Diakonie. Außerdem lesen wir das Matthäus-Evangelium, die Apostelgeschichte und den Brief Pauli an die Römer. Der Kursus dauert zwei Jahre. Bis Mittag arbeiten die Schülerinnen, ebenso wie die Schwestern, praktisch im Haushalt, nach dem Mittag sind sie wöchentlich 15 Stunden im Kursus beschäftigt. Die jungen Wolhynierinnen haben sich in kurzer Zeit das Wohlwollen und die Liebe unserer Schwestern erworben, und wir haben das Gefühl, daß auch sie sich in unserer Mitte wie in ihrer eigenen geistlichen Familie fühlen.

Bei meinem Aufenthalt in Wolhynien hatte ich auch die Möglichkeit, an einem Gottesdienst der kirchlichen ukrainisch-reformierten Bewegung teilzunehmen. Doch kenne ich diese Bewegung noch zu wenig, um über sie ein öffentliches Urteil abgeben zu

können. Ferner besuchte ich auch Gemeinden der Rechtgläubigen Kirche. Dank den Empfehlungsbriefen des prawoslawischen Bischofs S. aus Warschau hatte ich eine lange Unterredung mit dem Erzbischof Alexej in Kremenez und mit dem Archimandrit der berühmten Abtei „Potschajewskaja Lawra“. In einer sehr offenen und vertrauensvollen Unterhaltung berührten wir auch die heikle Frage der Evangelischen Bewegung reformierter und lutherischer Konfession unter den prawoslawischen Ukrainern in Wolhynien, ihren Auftrag und ihr Ziel. Dabei wurde von beiden Seiten versichert, daß diese Bewegung nicht die gegenseitige Achtung und das Wohlwollen der beiden Kirchen zueinander stören dürfe. Die rechtgläubige Geistlichkeit unterstrich die lokale Stellung der lutherischen Pastoren und Gemeinden in Wolhynien gegenüber der Prawoslawischen Kirche.

Über die Evangeliums-Christen äußerten sich die prawoslawischen Kirchenfürsten mit großer Achtung. Wohl kommen bisweilen da und dort auch unerfreuliche und schädliche Fälle vor, aber sie zu vermeiden, liegt nicht in der Macht der verantwortlichen Stellen der Prawoslawischen und Evangelischen Kirche.

Übrigens habe ich die Hoffnung, noch tiefere Einblicke in die dortigen Verhältnisse tun zu können. Es besteht der Plan, einen Bibelfkurs für 30—40 Prediger-Brüder aus den Gemeinden der Evangeliums-Christen zu veranstalten, an welchem auch ich nach dem Wunsch Br. Szenderowskis als Lehrer teilnehmen soll.

Wöchte dies alles zur Ehre Gottes und zum Wohle unseres Landes werden.

Pastor S. M.

Dazu bringen wir gern ergänzend einen Brief, den die Redaktion des polnischen, lutherischen Kirchenblattes gleichfalls mit dem Bemerkten abdruckt, daß ihr dadurch „die Bewegung nur noch verständlicher und sympathischer“ würde:

Seiner Hochwürden, dem Herrn Pastor S. Michelis,
dem Redakteur von „Swastuna Evangelisknego“,

Sehr geehrter Herr Pastor!

hier.

Mit vielem Dank las ich im „Swastun“ Nr. 8 dieses Jahres Ihren Artikel mit der Überschrift „Die Evangeliums-Christen“. Es freut mich, daß Sie, Herr Pastor, die Möglichkeit hatten, einige Gemeinden unseres Bundes der Evangeliums-Christen in Polen zu besuchen und sich von dem Werte und der Größe dieser Bewegung zu überzeugen. Noch mehr freut es mich, daß Sie diese Bewegung in Ihrem Artikel so gründlich beschrieben haben.

Erlauben Sie mir, im Namen unseres Bundes Ihnen den herzlichsten Dank auszusprechen.

Als ich den Artikel aufmerksam las, bemerkte ich kleine Unrichtigkeiten, die aber für uns sehr wichtig sind. Darum bitte ich, mich entschuldigen zu wollen, wenn ich mir erlaube, zur Aufklärung kurz folgendes zu sagen:

1. Die Bewegung der Evangeliums-Christen in Polen, das früher unter der Herrschaft Rußlands stand, begann im Jahre 1908 in Kowel. Es war ein Zweig der großen Bewegung der Evangeliums-Christen, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Norden Rußlands, besonders in Petersburg und Umgegend ihren Anfang genommen hat. Die so entstandenen Gemeinden hat dann der verstorbene L. Szenderowski-Senior zum heutigen Bunde slawischer Gemeinden der Evangeliums-Christen zusammengefaßt, der im Jahre 1923 vom Ministerium des Innern und der Volksbildung bestätigt wurde.

2. Zum Bunde der Evangeliums-Christen gehören nicht nur Ukrainer, Weißrussen und Russen, sondern auch eine Gruppe von Polen. Hiervon zeugt schon die Zusammensetzung des Bundesrates, in welchem neben zwei Ukrainern und zwei Russen drei Polen sitzen.

3. Der Bund der Evangeliums-Christen hat klar gearbeitete Lehren und Gebräuche, welche in die Form einer kirchlichen Verfassung gesammelt sind. Man kann dies auch so ausdrücken: Der Bund der Evangeliums-Christen in Polen bekennt sich zu den im Jahre 1910 auf der Generalsynode des Altrussischen Bundes in Petersburg angenommenen Glaubensartikeln.

Laut unserer Gemeindeverfassung kann nur derjenige ein Mitglied des Bundes der Evangeliums-Christen werden, der aufrichtig Buße tut, sich bekehrt und durch den Heiligen Geist zu einem neuen Leben nach dem Evangelium wiedergeboren ist.

Die heilige Taufe erkennen wir Evangeliums-Christen außerdem als ein Gelübde an, in dem wir Gott versprechen, Ihm treu zu dienen. Das heilige Abendmahl feiern wir in streng evangelischer Form.

Der größte Teil der organisierten Gemeinden der Evangeliums-Christen hat seine Diener, die nach dem griechischen Worte „Presbyter“ und „Diakone“ heißen. Diese Leiter werden zu diesem Amte von der ganzen Gemeinde gewählt und von den älteren Leitern der Evangeliums-Christen durch Handauflegung für ihren Dienst geweiht.

Die Prediger, Ältesten und Diakone der Evangeliums-Christen tragen, auch wenn sie eine höhere theologische Schule beendet haben, nicht den Titel „Pastor“ oder „Pfarrer“, da es einen solchen im Evangelium nicht gibt. Diejenigen Gemeinden, welche noch keine eigenen ordinierten Presbyter haben, werden von den älteren Brüdern in der Gemeinde wie auch von Personen, welche zu diesem Zwecke besonders von der Gemeinde gewählt werden, geleitet. Auf diese Weise kann nur eine Person, die von der Gemeinde gewählt und bevollmächtigt ist, Gottesdienst halten.

Jede Gemeinde der Evangeliums-Christen hat ihren Gemeinderat, welcher mit dem Leiter die Sorge für den Dienst am Evangelium und für die äußeren Bedürfnisse trägt.

Außer den Presbytern und den Diakonen haben die Evangeliums-Christen auch ihre Evangelisten oder Missionare, ihre Diakonissen oder Missionarinnen. Dies ist in kurzem Umriß die Ordnung in den Gemeinden der Evangeliums-Christen in Polen und im Auslande dargestellt.

Schließlich bitte ich Sie, verehrter Herr Pastor, herzlich, diese Erklärung in Ihrer werthen Zeitschrift zu bringen und verbleibe mit größter Hochachtung

Ingenieur Ludwig Szenderowski,
Vorsitzender des Bundes der Evangeliums-Christen
in Polen.

Bericht aus der Arbeit.

Von Joachim Müller.

Seitdem ich in der Novembernummer unserer Zeitschrift von meinen Erlebnissen in Estland erzählte, habe ich noch nicht wieder aus meinem Dienst berichtet. So ist es wohl an der Zeit, daß ich unserem Freundeskreis, der gern auch gelegentlich von der Arbeit der einzelnen Brüder im Missionswerk hört, einen Einblick in den Dienst der letzten elf Monate gebe. Den weitaus größten Umfang auch in meinem Aufgabenbereich nimmt nach wie vor die volksmissionarische Reisetätigkeit ein. Wohin hat sie mich seit Oktober geführt? Nach vierzehntägigem Dienst in Sachsen folgte eine fünfwöchige Vortragsreise durch Westfalen, Hannover, Mecklenburg und nach Kiel. Über Weihnachten und Neujahr gab es zwei und einhalb Wochen Rast daheim, dann ging es am zweiten Tage des neuen Jahres auf abermals fünf Wochen hinaus: Ostfriesland, Düsseldorf, Duisburg, Köln, Frankfurt am Main mit Abstechern nach Hünfeld und Offenbach, Odenwald, Pforzheim, München, Jena. Mitte Februar: Halle und Barmen. Im März Vorträge in Köslin in Pommern, in Berlin Nord und wieder in Duisburg. Im April Leipzig und Meissen und — von der Monatsmitte an — die Schweiz mit Stopfen in Zürich, Genf, Bern, Lugano, Novaggio, Locarno, Luzern, Wädenswil, Maienfeld und Fläsch in Graubünden und Basel-Stadt. Im Mai Essen und Solingen und als Abschluß im Juni — Teilnahme an der Bayernreise des Missionsbundes, die vom volksmissionarischen Amt der bayerischen Kirche veranstaltet war und ein kurzer Besuch in Leipzig.

Welches sind die Reise, denen ich diesmal dienen durfte? Aus der Fülle eines mehrmonatigen Dienstes können natürlich nur einige typische Beispiele herausgegriffen werden. Da sind zunächst die Kirchengemeinden in Stadt und Land. Unser Missi-

onsbund trägt, sofern er volksmissionarischen Auftrag hat, heute zweifellos ganz stark mit an der Verantwortung für die evangelische Kirche Deutschlands. In ihrem ersten Ringen um ein Neuerwerden braucht diese das Zeugnis der russischen Christenheit, insonderheit ihres evangelischen Zweiges unter Rußlanddeutschen und Russen. Mit großer Freude diente ich daher wieder den Bekenntnisgemeinden, denen es mehr und mehr aufgegangen ist, daß nur bei einschneidender Wandlung, nur bei entschiedener Besinnung auf das Wesen der neutestamentlichen Gemeinde Gott unserer Kirche das Neue, um das so viele flehen, schenken kann. Und das Zeugnis der russischen Märtyrerkirche ist wohl verstanden worden! Ob das nun in der Frauenkirchengemeinde zu Dresden war, der unser Komiteemitglied, Superintendent Gahn, vorsteht, oder in dem kleinen Vorstadtkirchlein, das sich neben Dom und St. Afra zu Meißner wacker behauptet, ob in dem mir nun schon so vertrauten Kösliner Kirchenkreis mit seiner aufblühenden Laienarbeit unter der Leitung unsres Missionsfreundes, Dr. med. Knorr, ob in traulichen Bergkirchen des sächsischen Vogtlandes oder in schönen alten, freilich oft auch recht winterkalten Kirchen des Mecklenburger Landes, ob vor den Zweitausend, die sich in der großen Pforzheimer Stadtkirche drängten, oder vor der Arbeitsgemeinschaft für Evangelisches Geistesleben zu München, die, von Landesbischof Meiser begründet, ein reges Leben führt, oder endlich in den fränkischen Landgemeinden, in denen die Menschen mitten in der heißen Arbeit der Heuernte sich des Abends noch im Gotteshaus versammelten und aufmerksam lauschten — immer wurde das Herz bewegt, wenn man die ungeteilte Aufmerksamkeit der Hörer, das aufleuchtende Verständnis, die herzliche Liebe zu den leidenden Brüdern beobachten durfte. Groß ist auch die Opferwilligkeit, die die finanziell oft doch so stark angespannten Gemeinden immer wieder beweisen. Gewiß ist es gerade an diesem Punkte immer noch recht unterschiedlich in deutschen Landen bestellt; man spürt bald, wo langer, vielleicht jahrhundertelanger Kirchenschlaf auch auf die Gebefreudigkeit narkotisch eingewirkt hat; und von den Gemeinschaften und Freikirchen, denen die „Erweckung des Geldbeutels“ selbstverständlich zur Befehrung des ganzen Menschen gehört, können wir in der Landeskirche oft noch viel lernen. Doch ist zweifellos auch hier der Ernst unsrer kirchlichen Lage ein gutes Erziehungsmittel.

Neben den Rußlandvorträgen wurde ich auch hier und da zu Gemeindeevangelisationen und biblischen Wochen gerufen: nach Hamm in Westfalen, mit dessen evangelischer Gemeinde ich gesegnete Tage verlebte, und nach Barmen-Gemark, wo ich den erkrankten Bruder Kroeker auf Paul Humburgs Kanzel vertreten durfte. In Bad Rissingen hielt ich gelegentlich einer vom dortigen Stadtpfarrer veranstalteten Bibelwoche einen Vortrag über „Das Licht des Evangeliums in Rußland“. Hierhin gehört

auch die Evangelisation im Lazaruskrankenhaus im Berliner Norden, die im März stattfand. Die Diakonissen des Lazarushauses sind langjährige, treue Freundinnen des Missionsbundes. Monatlich läuft bei uns ein Opfer ein, das sie den Glaubensgeschwistern im Osten darreichen. So war die Evangeliumsverkündigung an ihrer Rüstwoche, in der Passionszeit, wahrlich nur ein geringer Gegendienst, den einer der unsern ihnen leisten durfte. Und auch dieser wurde den Schwestern zur Gelegenheit zu neuem Opfern für „Licht im Osten“.

Im Rahmen meines Reisedienstes folgte ich mit großer Freude auch wieder dem Ruf einiger Gemeinschaften. Die von den niederrheinischen Gemeinschaftskreisen getragene Tersteegenstruhekongferenz zu Essen, Ende Mai, bedeutete für mich in der Tat einen Höhepunkt. Die ganz praktische Art der Verkündigung, die biblische, reformatorische Nüchternheit der Lehre, die Stärke und Innigkeit des Gemeinschaftsbewußtseins, die seelsorgerliche Liebe, die hier herrschte, waren wirklich etwas ganz Großes. Die Dienenden wurden selbst am meisten dadurch gestärkt.

Entsprechend meiner Berufung in den Missionsbund, die von vornherein ausdrücklich die Pflege der Beziehungen zu den christlichen Jugendverbänden vorsah, hatte ich wieder viel schönen Dienst an deutscher Jugend. Der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Mädchenbibelkreise, die in Leipzig ihren Sitz hat, diente ich an ihrer diesjährigen Leiterinnentagung mit drei Vorträgen über Jeremias, den Propheten, der unserer Zeit so besonders viel zu sagen hat. Die Christlichen Ber eine Junger Männer in Dresden, Köln, Frankfurt am Main und Halle holten mich zu biblischen Vertiefungswochen. Der Düsseldorfer Verein veranstaltete zusammen mit der dortigen Gemeinschaft eine große Sonntagsversammlung. Von den mancherlei ernsten und feinen Eindrücken, die ich von diesen Diensten mitnahm, möchte ich — mit aller Zurückhaltung — die Gebetsgemeinschaften in einem der Vereine erwähnen, die nicht nur besonders zahlreich besucht waren, sondern sich durch eine große Freudigkeit und zuchtvolle Nüchternheit der Gebete, gerade auch des jüngeren Nachwuchses, auszeichnete. Es erschien mir als etwas Großes, daß uns heute noch derlei unter deutscher Großstadtjugend geschenkt ist. Dieselbe Erfahrung machte ich am Ostertreffen der westdeutschen GYM, dem ich mit zwei biblischen und einem Rußlandvortrag diente. In Holthusen bei Weener, Ostfriesland, durfte ich mit dem Ortsgeistlichen, Pastor Hermann Steen, eine winterliche Jungmännerfreizeit leiten, an der in den Morgenstunden ausgewählte Stücke aus dem Buche der Richter besprochen wurden. Welche Fülle des Heilshandelns Gottes wird doch auch in diesem Buche geoffenbart, das wir gemeinhin zu den „geistlich armen“ Büchern der Schrift zu rechnen pflegen! Wie es auf dem Lande üblich ist, nahm auch die Schar der Dorfjungen, etwa zwischen 10 und 14

Jahren, an den Stunden möglichst oft teil. Das ist eine feine Sitte, die vor „Spezialistentum“ bewahrt, darein wir in der Jugendarbeit sonst leicht verfallen. Freilich trat auch ganz erschütternd der Mangel an Kenntnis des Alten Testamentes bei diesen Jungens zutage. Simson, Jephthah, selbst Gideon — völlig unbekannt! Nun, sie sind, wills Gott, in jenen Tagen den ostfriesischen Jungen nicht nur bekannte Namen geworden, sondern auch als Gestalten von Blut und Leben aufgegangen, als Männer, die ihrem Volke hingegeben waren, und vor allem als Männer, an denen Gott gewirkt hat, strafend und rettend. Mit dem Jungmännerkurs war zugleich allabendliche Evangeliumsverkündigung vor der gesamten Gemeinde in der Kirche verbunden. Während so der diesjährige Dienst in den deutschen EWV wesentlich evangelischen Charakter trug, war die letzte Vortragsreise in der Schweiz, die vornehmlich vom Rationalverband der schweizerischen EWV vermittelt war, überwiegend der Berichterstattung über Rußland gewidmet. Zumeist hatten sich die einladenden Vereine mit den örtlichen Gemeinden oder Gemeinschaften zur Veranstaltung der Vorträge zusammengetan. Eines Abends möchte ich besonders Erwähnung tun, an welchem die Brüder über den zu erwartenden Besuch recht unsicher waren. Allerhand Hinderungen waren aufgetreten, zuguterleht zog auch noch der in der Schweiz hochberühmte „Zirkus Renie“ in die kleine Stadt ein, und gerade neben unserm Versammlungslokal ließ er sich nieder. Wer würde da von denen draußen kommen? Am Abend wallte denn auch ein ansehnlicher Strom die Straße zum Zirkus, und auf dem Pfade zum Gemeindefaal tropften die Menschen nur in gewissen Abständen dahin. Es war schon ein wenig „der breite und der schmale Weg“! Aber der Herr bringt auch tropfenweise die Seinen zusammen. Schließlich war in unserm Saal doch eine stattliche Versammlung, und die Kollekte war überraschend groß. In Basel, wo unser dortiger Ortsauschuß unter Leitung von Herrn Pfarrer D. Staehelin und tatkräftiger Mitwirkung unseres bewährten Freundes, Herrn Schildknecht, sich der Vorbereitung angenommen hatte, konnte ich in der Kirche unseres heimgegangenen Freundes, Pfarrer D. Benz, reden. Dieser Vortrag machte mir insofern besondere Freude, als ich dort zum ersten Male ausschließlich über die russische Emigration sprach. Diese — und damit auch unser wichtiger Dienst an ihr — kommt in unseren Vorträgen über die russische Christenheit leicht zu kurz, weil verständlicherweise das Verlangen der Hörer ganz überwiegend auf Nachrichten über die Christenheit in Rußland selbst gerichtet ist. Als ich nun in der Basler Matthäuskirche zum ersten Male nur über „Das Evangelium in den Randstaaten vom Baltikum bis zum Großen Ozean“ sprach, war ich selbst von dem Reichtum des zu Berichtenden überrascht, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Gemeinde von Anfang bis zu Ende mit größter Aufmerksamkeit den Erzählungen aus den russischen, evangelischen Rand-

staaten- und Flüchtlingsgemeinden folgte. In Bern konnte ich den dortigen Freundeskreis von „Licht im Osten“ grüßen und an einem zweiten Abend auch dem GZM wieder einen Vortrag halten, diesmal über das wichtige und gewiß zeitgemäße Thema „Lehren der russischen Geschichte“. Ein eigener, schöner Dienst war mir vor den Kranken, Ärzten und dem Personal der schweizerischen Militärheilanstalt Rovaggio beschieden. Dorthin hatte der Schweizer Dichterpfarrer Niklaus Bolt, der von den Problemen des heutigen Antichristentums sehr bewegt ist, mich geladen. Er betreut diese Heilanstalt jeelsorgerlich. Der Frühgang mit ihm am Morgen nach dem Vortrag durch einzelne Stuben, wo die Schwerkranken lagen — einer 10, der andere 18 Monate, ein dritter gar vier Jahre ans Bett gefesselt — war doch vielleicht der schönste Teil dieses Abstechers auf die Höhe zwischen Luganer und Locarner See, der mir unergeßlich bleiben wird. Der allgemeine Eindruck, den ich von dieser Schweizer Reise mitnahm und der mir von schweizerischen Missionsarbeitern vollkommen bestätigt wurde, war der, daß in den Gemeinden unseres Nachbarlandes gegenüber den Vorjahren die Offenheit für das Zeugnis der streitenden Gemeinde in der weiten Welt und eben auch des Ostens noch gewachsen ist.

Was meinen Dienst in akademischen Kreisen betrifft, so konnte ich an mehreren Altfreundetreffen der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung teilnehmen, wieder einmal im Bielefelder Predigerseminar zu lebhaftem Gedankenaustausch einkehren und in Bethel, Rostock, Kiel, München und Jena vor größeren oder kleineren studentischen Versammlungen reden. In die Bayernsahrt fiel ein Abstecher zu einem kleinen Treffen der DCSB Erlangen und Würzburg, und der Aufenthalt in Leipzig auf der Rückfahrt diente dem dortigen DCSB-Kreise. Veranstalterin der studentischen Abende war zumeist die DCSB, bzw. in Zürich ihre schweizerische Schwesterorganisation — zum Teil auch Studentenpfarrer und Altfreunde. In Kiel kam hinzu ein Dienst an der Hochschule für Lehrerbildung, der für mich sehr interessant, für die Hörer hoffentlich nicht fruchtlos war. „Das Evangelium als Kraft zur Überwindung des Bolschewismus“ war der Gegenstand des Vortrages, der eine sehr lebhafte Debatte auslöste. Es erwies sich als unmöglich, einer allerdings nicht sehr großen Gruppe von Studenten, die dem Evangelium schon völlig entfremdet waren, deutlich zu machen, daß das Martyrium des Christen letzte Waffe im Kampf gegen das Antichristentum ist, daß es aber auch, wie das Kreuz unseres Herrn, letzten Endes Überwindung, Sieg, Triumph bedeutet.

Diese Abende waren im allgemeinen mehr der Unterrichtung der Studenten und Studentinnen über die Lage unserer Glaubensgenossen in der UdSSR gewidmet. Im Hintergrund stand dabei der Plan einer Rußlandfreizeit für junge Akademiker, die, so Gott will, im Oktober des Jahres zustandekommen soll. Darauf sollten diese Abende schon hinweisen.

In diesem Zusammenhang tritt eine andere Seite der Arbeit unseres Missionsbundes hervor, die ich hier erwähnen darf. Die Berichterstattung über die Lage der russischen Christenheit bedarf des ständigen Studiums der Entwicklungen in der UdSSR, die den Hintergrund für den Kampf gegen den Gottesglauben bilden. Auch die unterm Einfluß des internationalen Bolschewismus auftretenden Erscheinungen in anderen Ländern haben für eine Rußlandmission ihre Bedeutung. Dies erfordert viel verborgene Arbeit, zu der der stille Dienst unseres Büros mit unablässigem Studium russischer und anderer Zeitschriften und Bücher, zeitraubender Herstellung von Übersetzungen und Auszügen ganz entscheidend beiträgt. Außerordentlich viel wertvolles Material wird dadurch zutage gefördert, dessen Kenntnis allein unsere Vortragsarbeit möglich macht. Nur ein geringer Bruchteil davon kann in „Dein Reich komme!“ erscheinen. Um besonders interessierten Freunden unsere umfassende Information in größerem Umfange, als das in unserer Zeitschrift möglich ist, zur Verfügung zu stellen, haben wir einmal den Versuch mit der Herausgabe von „Mitteilungen für den Freundeskreis von Licht im Osten“ gemacht; leider machten aber sowohl unser starker Reisedienst wie auch die Überlastung unseres Büros in Bernigerode einen Strich durch diesen Plan. In anderer Weise wird es uns aber wohl schon bald möglich sein, Kenntnis und Befinnung über die Fragen der Evangeliumsverkündigung im Ostraum und des Ringens zwischen Gottlosigkeit und Christusglauben zu fördern. Wenn alles nach Wunsch geht, können wir im Herbst mit der Herausgabe einer Schriftenfolge „Das Evangelium im Osten“ beginnen, die diesem Bedürfnis dienen soll. Die ersten Manuskripte liegen in unserm Büro; ihre Bearbeitung für den Druck machte schon in den letzten Monaten einen guten Teil unserer Arbeit in Bernigerode aus. Aber die Arbeit von Verfassern und Herausgeber wird sich lohnen, das sind wir ganz gewiß. Mit Freuden werden die Missionsfreunde nach Professor Marzinkowski's Hefte „Christus und der russische Student“ greifen. Wer einen Einblick in das beste Streben der Russisch-Rechtgläubigen Kirche tun will, wird sich gern in den Traktat über das „Einige Hirtenamt“ versenken, der aus der Feder des Fürsten Johann Schachowskoj, jetzigen orthodoxen Priesters in Berlin, stammt. Was der ausgezeichnete Rußlandkenner, Dr. Robert Stupperich-Berlin, über die „Russischen Sekten“, was der bekannte Islamforscher, D. Simon-Bethel, uns über „Islam und Bolschewismus“ zu sagen hat, was ein ukrainischer Pfarrer von der evangelischen Bewegung in seinem Volke erzählt, nicht zuletzt, was Augenzeugen über die streitende und leidende Kirche in der Sowjetunion berichten — dies alles und manches andere wird unsere Kenntnis und unser Verständnis des großen geistigen Kampfes im Osten klären und vertiefen, und uns mit unseren Glaubensgeschwistern drüben fester und treuer verbinden.

Unterbrochen wurde diese literarische Arbeit Anfang August durch ein Missionsfest in Neuwedel in der Neumark, dem noch einige Veranstaltungen gleicher Art im Laufe des Sommers folgen sollen. Dankbar gedenke ich dieses reichen, gesegneten Tages in der Ostmark unseres Vaterlandes.

Auch dieser Arbeitsbericht soll nicht abschließen, ohne daß allen, die an Vermittlung und Vorbereitung meiner Dienste oft viel Zeit gesetzt haben, herzlicher Dank gesagt sei. Der Herr vergelte allen unsern Freunden ihre Treue und halte über unseren Missionsbund Seine schützende Hand, daß wir auch weiterhin fruchtbaren und gesegneten Dienst an dem leidenden Gliede am Leibe Jesu Christi im Osten tun können.

15. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes «Licht im Osten»

vom 30. Juni bis 4. Juli in Wernigerode a. S. ¹⁾

Bericht von Schwester Charlotte Weiland.

Mit tiefem Dank gegen Gott dürfen wir von der diesjährigen Konferenz sagen, daß der Herr selbst unter uns war in seinem Wort und in der Gemeinschaft der Seinen. Heiliger Ernst, innere Geschlossenheit und kindliches Frohsinn kam zum lebengestaltenden Ausdruck. „Sei ohne Furcht, du kleine Herde“, lautete das Thema der Tage. Sollte bei dem gewaltigen Ernst der Gerichte Gottes in der Geschichte wie im Leben des einzelnen, bei dem Ringen Gottes in Jesus Christus um den Menschen und die Völker unser Herz nicht erzittern und erst recht von Furcht erfasst werden? In der Tat, es gibt eine heilsame Furcht, die über die kleine Herde kommt; aber zugleich mit ihrem Ernst weckt das verkündete Wort das Vertrauen der Kinder zu dem Vater, der die Menschheit regiert in seiner Souveränität. Wie kindlich schlicht läßt er sich herab in das Leben der einzelnen, beginnt selbst den Glauben und führt ihn zur Vollendung.

Gleich am ersten Abend brachten die mancherlei Grüße männlichen Zuruf und trostvollen Zuspruch für den heutigen Kampf der Gemeinde. Matth. 9, 29—30: „Nehmet auf euch mein Joch . . .“ Das Joch ist der Schulter angepaßt, gepolstert und macht die Last leicht. Unseres Heilandes Joch war das kindliche Vertrauen zum Vater, „der Vater führt alles zum guten Ziel“. Damit verband sich der „Armeebefehl des himmlischen Herrn“, der uns als Gruß aus der Schweiz zugerufen wurde: „Wenn ihr stehet in dem Herrn“ (1. Thess. 3, 8). Nicht wir siegen, sondern der Herr Christus siegt. Wie ist das möglich? Darauf antwortete der dritte Gruß des Vertreters aus Holland: „Das Wort Christi wohne reichlich unter euch.“ Ein guter Soldat ist fleischgewordener Befehl. Aber der Herr Jesus ist nicht nur ein starker Herzog, sondern auch ein barmherziger Hoherpriester, sein Wort ist nicht nur Befehl, sondern auch Halt und Kraft.

¹⁾ Schwester Ch. Weiland schickte uns freundlicherweise nachfolgende wiedergabe ihrer Eindrücke von unserer Glaubens- und Missionskonferenz. Nachdem wir schon auf einen Konferenzbericht verzichtet hatten, geben wir ihren Ausführungen doch gern noch Raum.

Und unser Geist wanderte an Hand dieser und anderer verlesener Grüße in die vier „Heimatgebiete“ des Missionsbundes: Deutschland, Schweiz, Holland, Schweden. Es grüßten außerdem Finnland und Estland, Polen und der Balkan, die Mandchurei und Amerika und manche anderen Freunde des Bundes. Und dann traf der erste ernste Bedruck an die Gemeinde unser Ohr. Missionsdirektor Kroefer sprach zu uns mit dem Wort Joh. 14, 1—7, das eine Mahnung des Hauptes an die kleine Jüngerschaft darstellt. In der letzten Stunde, da er ringt um die Gemeinde und die Welt, warnt er die Seinen, daß sie nicht den Kampf auf eine falsche Ebene führen und das Schwert ziehen müssen wie Petrus, wenn es auch nur das Schwert des scharfen Wortes sei oder daß sie einschlafen wie die Jünger in Gethsemane. „Glaubet an Gott und glaubt an mich!“ sagt der Herr Jesus. Nicht: Glaubt an Rom, an Juda oder an mein Volk! Lobt Gott, vertraut Gott, und ihr werdet finden, daß er sich zu rechtfertigen weiß in der Geschichte und im Leben der einzelnen und in seiner Kirche. Glaubt an Gott, an mich und meine Zukunft!

Am ersten Morgen stellte uns die Andacht ganz praktisch in das Ringen um die Gottesherrschaft in unserem Alltagsleben. An der Geschichte der Hannah (1. Sam. 1) lernten wir neu, daß Vertrauen „Ja“ sagen zu der Führung Gottes im Leben heißt. Das gab einen feinen Auftakt zu dem Gesamthema dieses Tages: „Vertraue dem Walten deines Vaters!“ „Gott in seiner Souveränität“ wurde uns groß gemacht an Hand des 2. Psalms, eines der gewaltigsten Zeugnisse der Heiligen Schrift von der heiligen Majestät Gottes. Es gibt Zeiten, in denen Gott die Sorge um das Heil des einzelnen zurücktreten läßt vor den Entscheidungen, in denen die Völkerwelt steht. In eine solche führt uns der Psalm. Die wachsende Gottesherrschaft ruft den ganzen Haß der Völker hervor. Was, fragt sich der Sänger, wird erst geschehen, wenn in dem geschichtlichen Gesalbten die Souveränität Gottes voll sichtbar wird?

Von Gott aus gesehen ist diese Empörung der Völker ganz unverständlich. Er will durch seinen Gesalbten herrschen, nicht um zu knechten, sondern zu erlösen. Wenn aber der Mensch den Kampf wider Gott bis zum letzten Austrag will, dann soll er ihn haben, Gott fürchtet den Ausgang nicht. Mögen auch die Träger des Kulturbolschewismus prahlen: Mit den Göttern hier unten sind wir fertig geworden, so werden wir mit den Göttern droben auch fertig werden! Gott setzt Könige ein und setzt Könige ab. In erhabener Ruhe „spottet“ er aller Rebellionen der Menschen. Nicht aber spottet er der Verirrung seiner verlorenen Söhne und Töchter. Um sie leidet er, und das ist der tiefste Grund, daß er seinen König zu ihrer Erlösung einsetzte. Die Tat von Bethlehem, Golgatha, Ostern kann wohl gelehnet, aber nicht mehr aus der Geschichte gestrichen werden! Und zu ihrem Erichreden werden die Völker dereinst sehen müssen, daß sie nicht mehr die Geschichte bestimmen, sondern dies alles von einer hohen Hand geleitet wird.

In einen weiteren Reichtum stellte uns der Vortrag von Pfarrer Pfister-Bern, „Gott als Herr der Geschichte“. Alle dunkle Gottesahnung in Natur und Geschichte wird zur Erkenntnis seiner Wirklichkeit, erst wenn Gott selbst die Tür aufstut und sich uns offenbart. Dreifach offenbarte sich Gott, wie er in Wahrheit der Dreieinige ist: Als Schöpfer und Gesetzgeber, als Versöhner und Erlöser in Jesus Christus, als Erneuerer und Neuschöpfer im Heiligen Geist. Die Tragik der Menschheit ist wurzelhaft in der Dreiheit von unten her begründet: Sünde, Tod, Leiden. Die Evolution (Entwicklung) der Völker kann diese Dreiheit nicht überwinden. Jede Selbsterlösung in Kultur, Kunst usw. ist ein der Katastrophe verfallener Turmbau zu Babel. Christus allein schuf die Erlösung dadurch, daß er ins Fleisch einging und den Weg

des Gehorsams bis zum Tode vollendete. Das Kommen Jesu zieht einen scharfen Trennungstrieb zwischen menschlicher Geschichtsbetrachtung und biblischer Geschichtsdeutung. Jesus ist das Ziel der Geschichte. In vier Sätzen können wir das Wesen der Weltgeschichte zusammenfassen: Weltgeschichte, du bist aus dir selbst heraus ohnmächtig; du befindest dich in permanenter Krisis; der Vorglanz des Reiches Gottes in der Gemeinde, der Kirche unter dem Kreuz leuchtet verheißend auf in all deinem Tun; und dein Ziel ist die Heilsgeschichte, das Reich Gottes.

Die Abendvorträge stellten uns praktisch in die Lebensführung Gottes mit den einzelnen Menschen und ließen uns an Hand des Berichtes von Pastor D. Füllkrug den neugewordenen Dienst der Volksmission in unserem Vaterland und über seine Grenzen hinaus an deutschen Volksgenossen sehen.

Der nächste Tag rief uns zu: „Vertraue der Gegenwart Deines Christus.“ In der Andacht erfahren wir aus erlebter Geschichte unserer russischen Brüder die erquickende Gegenwart Jesu Christi, die keine Macht der Welt uns rauben kann, auch nicht in Gefängnissen. Ist doch „Christus der Anfänger und Vollender des Glaubens“, wie das erste Thema dieses Tages lautete. Vertrauen auf Gott ist nicht das Resultat unseres Willens. Jesus antwortet nicht auf unsere religiöse Sehnsucht, er stellt uns vielmehr vor eine ganz bestimmte Frage unseres Lebens und erwartet die Antwort. Es entsteht ein Gespräch, in dem er führt und das nicht abreißen darf. Es geht um ein immer neues Hingezogenwerden zu ihm, ein immer neues Weggezogenwerden von den gestaltenden Kräften dieser Welt. Als „Gebundene Christi“ werden wir in unserer Schwachheit durch seine Kraft vollendet.

An dem Worte 2. Kor. 4, 6 zeigte Sup. Ungnad-Berlin „Christus in seiner bleibenden Gegenwart“. Im Dienst, in der Arbeit seiner Glieder offenbart Gott seinen Christus in der Welt. „Gottes Gnade hat uns durch den Geist eingelehrt in Christus; nun haben wir die große Aufgabe, der Welt ins Bewußtsein zu bringen: vivit! Er lebt!“ Durch seine Gemeinde führt der Erlöser sein Erlösungswerk zur Vollendung.

Am Nachmittage durften die Schwestern sich wieder in der „Gottesgabe“ zu einem stärkenden Beisammensein sammeln. Darüber wird an anderer Stelle noch ausführlicher berichtet werden.

Tiefgreifend, den Glauben weckend, das Vertrauen stärkend zeigte der Abendvortrag „Christus im Ringen um die Gottesherrschaft auf Erden“ (Matth. 4, 23—25; Eph. 1, 19—23; Off. 11, 15). Sein Ringen in den Tagen seines Fleisches; sein Ringen im Lebensraum seiner Gemeinde; sein Ringen inmitten der Wehen der Völkerwelt. Das Ziel aller Gottesoffenbarung ist Gottesherrschaft. Nicht im knechtenden Sinn, sondern in ihrer ganzen Tiefe! Denn wo Gott regiert, da senkt sich der Himmel auf die Erde, da wird die Zeit verwandelt in Ewigkeit, da hebt das Unendliche alles Sterbende auf. Da ist Friede auf Erden, Wohlgefallen Gottes an seinen Menschenkindern. In Jesus, dem Fleischgewordenen, dem Sohn der Maria und des Vaters im Himmel war die Gottesherrschaft in die Geschichte getreten. Sie war in seiner Person verkörperte Wirklichkeit, darum mußte sich alle Fremdherrschaft beugen, wohin er kam: Krankheit, Besessenheit, Macht des Todes. Dämonen flohen, Menschen wurden gereinigt von ihrer Sünde. Die Welt vermag sich mit ihrem Streben unendlich viel untertänig zu machen, aber es gibt etwas, das ist mächtiger als der Mensch: die Sünde, die eines Tages zur Schuld führt und zum Schuldbewußtsein. Wenn Menschen zum Schuldbewußtsein erwachen, muß ihr Weg zu Jesus führen oder er endet in der Verzweiflung. Jesus kam, um im Leben solcher Verlorenen die Schuld- und Sünden-

frage zu lösen. Christus ist Träger der Autorität Gottes über die Weltmächte (Epheser- und Kolosserbrief), nicht nur dem Namen nach, sondern weil der Vater ihn hineingezogen hat in seine Autorität. Und er hat ihn gesetzt zum Haupt seiner Gemeinde, seiner Kirche und ihrer vielen Glieder. Christus weiß um die ungeheuren Spannungen, in die seine Kirche kommen kann, weil sie auf Grund ihres Ergriffenseins von Christus bewußt einer anderen Autorität untertan sein will. Christus ringt um die Gottesherrschaft im Lebensraum seiner Gemeinde, weil er durch diesen seinen Lebensraum, durch seine Kirche erst seine Sendung vollenden kann. Nicht dem einzelnen offenbart sich die Fülle, sondern der Gemeinde. Man spreche nicht gering über die Kirche Christi! Man nehme diesen Lebensraum aus der Geschichte, was soll dann aus der Weltgeschichte werden? Die Kirche (Matth. 18, 19) ist nicht denkbar ohne missionarische Sendung, daher hat sie nie ihr Heil gesehen in ihrem eigenen Raum. Durch sie will Christus die Gottesherrschaft in der Weltgeschichte offenbaren. Denn Gott erhebt Anspruch an die Völkerwelt als sein Eigentum. Welch eine Schau hatten die Propheten von der Gottesherrschaft durch den Messias in die Völkerwelt getragen! Die vormaligen großen Feinde Israels sieht Jesajas (19, 23—25) als Freunde Gottes in Gemeinschaft mit Israel stehen. Ägypten, Assur, Babylonien, Äthiopien, Philistää werden bezeugen: wir sind daselbst geboren, und alle werden miteinander singen: alle meine Quellen sind in Dir! Darum geht das Ringen des Christus um die Gottesherrschaft innerhalb der Geschichte hier auf Erden.

Der letzte Tag der Glaubenskonferenz stellte die in Knechtsge-
stalt wandelnde Gemeinde unter die Fülle der Verhei-
ßungen, die Gott ihr geschenkt. Viel Trost erstand uns daraus für das
Ringens, das heute allenthalben der Kirche Gottes aufgetragen ist. Ergreifend
waren die Zeugnisse des Abends dieses letzten Tages der Woche, in denen die
aus Rußland herausgeretteten Brüder Sarapit und Sorokin die selige Gegen-
wart Christi in aller Not priesen. O wie wunderbar hat der Herr ihnen durch-
geholfen, dem Br. Sarapit, der in seinem Vergewert tief unter der Erde, mit
den Füßen im Wasser stehend, den ganzen Tag schwer, eilig schuften mußte,
um dann durchnäht und durchschwitzt bei 58° Kälte den halbstündigen Weg zur
Parade zurückzulegen, — dem Br. Sorokin, der tagelang im nassen, stachel-
drahtverschlossenen Keller steckte, wo ihm, bolschewistischem Hohn zum Trotz
„Gott zum Brot“ wurde, der traumhaft fast in tiefen, wilden Wald flüchtete
und dann in qualvoller Wanderung über Persien — Arabien — Spanien —
Palästina — Italien — Jugoslawien — Ungarn — Tschechei — Österreich
nach Deutschland gelangte! „Meine Bibelschule war der Keller, der Lehrer
der Heilige Geist“, so faßte er seine Gefängnisserlebnisse zusammen.

Diese Erzählungen führten uns schon machtvoll zu dem Sonntag, dem
Missionsstag, hinüber, an dem uns in Predigt und Berichten die Größe
der Sendung der Gemeinde herrlich gemacht wurde. Es war wohl
etwas reichlich, was uns da mit nur kleinen Gausen geboten wurde, aber es
war alles so wichtig, daß man nichts missen mochte: die Darstellung des öster-
reichischen Evangeliumskampfes und die Schilderung der Gefangenenmission
in Deutschland am Vormittage, die Zeugnisse aus Rußland und den Rand-
staaten — Schwester Prinzessin Lieben, Br. Mattheeff aus Bulgarien, der
Überblick über den weiten Aufgabenbereich von „Licht im Osten“ durch Pastor
Jak u. a. am Nachmittage. So schieden wir nach der stillen Abendfeier in der
Kirche, zu der uns russische Sänger Hymnen und Lieder sangen, voll Lob
und Anbetung Gottes voneinander.

Geschäftsbericht.

Liebe Missionsfreunde!

Mit unserer Konferenz ist ja auch in jedem Jahr die Generalversammlung verbunden, auf der unser Vorstand den Geschäftsbericht zu geben hat, nachdem ein gläubiger Wirtschaftsprüfer Buchhaltung und Geschäftsbetrieb gepprüft hat.

Wir haben das Jahr 1936 mit einem Defizit von 13 982,— RM abgeschlossen. Darauf haben wir in einem Sonder schreiben unsere Freunde Anfang des Jahres schon hingewiesen und waren herzlich dankbar, daß man von vielen Seiten geholfen hat, einen Teil dieses Defizites zu decken. Besonders kommen ja nicht immer alle Kosten des Blattes „Dein Reich komme“ herein, und sind wir auf diesem Konto immer wieder für Eingänge und Mithilfe dankbar.

Beim Abschluß des ersten Halbjahres 1937 machte sich doch bemerkbar, daß die Last des Defizites aus vorigem Jahr im ersten Halbjahr noch nicht gedeckt worden ist. Das beruht auf den Wiedereingängen auf verschiedenen Konten. So z. B. auf dem Konto „Allgemeine Liebesgaben“. Wenn dieses Konto verfügbare Mittel hat, so dienen wir damit jeweils neu auftretenden Missionsaufgaben. Solche sind z. B. die Hilfe und Unterstützung der russischen Gemeinden in China und im Fernen Osten. Für diese Aufgaben hatten wir kein besonderes Konto. Welche Freude aber solch eine Hilfe auswirkt und wie die Arbeit ununterbrochen weiter getan werden kann, zeigt folgender Brief:

Schanghai, China (Bethesda-Halle), den 15. Juli 1937.

An den Vorstand des Missionsbundes „Licht im Osten“ Wernigerode.

Sehr geehrter und im Dienst des Meisters verbundener Bruder!

Warmen Dank für die vor einigen Wochen erhaltene Gabe von 475,— RM. Zur Deckung der Saalmiete usw. unserer russischen Evangeliums-Christen-Gemeinschaft! Die Mitteilung von der Ankunft Ihrer wertigen Gabe und daß die Saalschuld jetzt ganz bezahlt sei, löste bei Br. M. und allen Mitgliedern der Gemeinschaft große Freude und warmen Dank aus. Ich bin beauftragt, Ihnen, verehrte Herren vom Vorstand und allen Gebern den herzlichsten Dank der russischen Geschwister zu übermitteln.

„Ein inniges Vergelte es der Herr!“ Ihnen und allen Belern und Mithelfern des Missionsbundes „Licht im Osten“. Auch für mich war die Überweisung eine große Gebets erhörung. Danken Sie mit uns dem Herrn für die geöffnete Tür, um Sein Werk zu erhalten unter den vielen Rationalitäten in dieser Millionenstadt.

Heute machen Herr F. und ich den lieben russischen Geschwistern A. einen Abschiedsbesuch. Gott hat ihnen den Weg nach Australien gebahnt; sie fahren, so Gott will, am 20. Juli von hier ab. Br. A. war schon lange von einer Gruppe Russen-Christen — 200 ungefähr — eingeladen, um ihnen mit dem Wort zu dienen. Die Leute dort haben niemand, der dazu befähigt ist. Eine englische Dame in Br. hat die erforderliche Kaution von 500,— Sterling und auch das Reisegeld zur Verfügung gestellt und für die Einreiseerlaubnis sich bemüht. Der Herr gab zu allem Gnade und Gelingen.

Wir werden den waderen und immer dienstbereiten Br. A. sehr vermissen in der russischen Gemeinschaft hier. Jedoch wir wünschen ihm und Frau und Töchterlein (6 Jahre alt) des Herrn treues Geleit und reichen Segen in Australien. Der liebe Bruder wird dort eine Tischlerei leiten helfen, die einem gläubigen Russen, der ihn auch eingeladen hat, gehört. Am Sonntag, an den Wochenabenden, wird er der russischen Gruppe mit dem teuren Evangelium dienen. Bitte, gedenken Sie auch dieser lieben Familie in der Fürbitte.

Im Monat Juni hatten wir die große Freude, Herrn Denegta aus Chicago hier zu haben. Seine biblischen Vorträge und Bibelstunden haben unter den gläubigen Russen hier belebend und ermunternd gewirkt und großen

Segen ausgelöst. Unser Saal war immer gepackt voll. Einige Russen sind gläubig geworden. Herr Denegta der 10—14 Tage vorher in Rußland war und aus Sibirien über Chargin nach Schanghai kam, hat auch im oberen Saal über seine Erlebnisse in Sowjetrußland uns und vielen Missionaren in Englisch mitgeteilt, die tiefen Eindruck hinterlassen haben und uns alle zu treuer Fürbitte für Rußland ermahnt haben. Herr Denegta übermittelte mir Grüße von Pastor Jast und Inspektor Achenbach — von der Konferenz in Polen — warmen Dank dafür! . . . „Der Herr ist unsere Zuversicht!“

Dem Herrn und seiner Gnade Sie und den Missionsbund „Licht im Osten“ befehlend, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Ihre dankbare (gez.) M. Steinmann.

Die Generalversammlung hat nun beschlossen, so einzusparen, daß das vorhandene Defizit in diesem Jahr gedeckt wird und daß kein neues Defizit entstehen darf. Das würde heißen, daß wir bestimmte Arbeitsgebiete einschränken müßten. Dagegen stellt das Missionsfeld immer wieder neue Anforderungen und Bitten an uns.

Wenn wir nicht besonders für unsere Missionsaufgaben werben oder durch Sonderschreiben von Freuden und Rötten reden, so liegt darin das Bemühen, den täglichen notwendigen Eingang vom Herrn selbst zu erbitten und zu erwarten und auch den Bestimmungen des Sammelcorbets für Deutschland gerecht zu werden. Es kommen aber plötzlich Zeiten wie z. B. der Monat Juli und andere, wo die Eingänge stark hinter den Aufgaben, die wir finanziell zu tragen übernommen haben, zurückbleiben. Die Sommermonate sind ja immer besonders schwierig, weil sie Ferienmonate sind, aber die Arbeiter im Werke des Herrn erwarten eben die Hilfe und Unterstützungen auch in diesen Monaten.

Wir freuen uns immer wieder und sind dankbar, daß ein treuer Kreis von Betern und Gebern hinter unserem Werke steht und uns durchtragen hilft. So z. B. sendet uns eine treue Freundin jeden Monat ihre 2,12 RM. Welch eine Opferbereitschaft und Liebe steckt dahinter, wenn mit solcher Treue regelmäßig geholfen wird. Aber es ist auch für diese immer wieder nötig zu erfahren und zu wissen, wie es mit unserer Arbeit steht und welche Aufgaben zu lösen sind. Aber vieles kann und darf man eben nicht schreiben, damit Türen, die im Blick auf den Osten geöffnet sind, sich nicht plötzlich wieder schließen. Und wenn wir manche Berichte vom Osten her ohne besonderen Hinweis auf die notwendige finanzielle Hilfe bringen, so muß man das auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Unsere Freunde im In- und Auslande dürfen wissen, daß wir bisher unseren Dienst und unsere Aufgaben ungestört erfüllen konnten, wenn die nötigen Mittel zur Verfügung standen. Aber die einzelnen Aufgaben lesen sie ja immer wieder in unserem Blatt, und besonders im Blick auf Rußland muß man auch manchmal zwischen den Zeilen lesen.

In diesem Jahre haben uns bisher nur $\frac{1}{3}$ unserer Leser ihre Gaben für „Dein Reich komme“ oder andere Dienste zugesandt. Daß wir das im Werk merken und daß es sich irgendwie auswirken muß, werden unsere Freunde verstehen.

Gerade in diesen Tagen erbat man von uns 2000,— RM, die in Einzelgaben durch einen Spalt, der offen war, unseren Glaubensbrüdern in Not im Osten helfen sollten. Aber die Kasse war leer. Wir wagten im Glauben, ein Viertel dieser Summe zuzusagen, um weitere folgen zu lassen.

Wir sind durch die Beschlüsse der Generalversammlung mehr als je zuvor auf die Fürbitte und Mitarbeit unserer Freunde angewiesen. Je gleichmäßiger uns geholfen wird, desto gleichmäßiger können wir auch weiterhelfen. Besonders unseren ausländischen Freunden möchten wir sagen, daß ihre Mit Hilfe nach wie vor notwendig ist, weil ihre Opfer für das Werk der Mission zur Hilfe an den Glaubensbrüdern im Osten verwandt werden.

Paul Achenbach.